

Aufenthalte in Internaten für hörgeschädigte Schüler*innen und ihre Auswirkungen auf Biographien

Anna Pia Maria Steil (Technische Hochschule Köln)

Fachrichtung: Soziale Arbeit/Pädagogik, Studienphase: Bachelor

*In diesem Artikel werden die Ergebnisse einer qualitativen Einzelfallstudie zu den Auswirkungen von Aufenthalten in Internaten für hörgeschädigte Schüler*innen in Essen auf die spätere Biographie der Bewohner*innen vorgestellt. Die Untersuchung erfolgte im Auftrag und in Kooperation mit dem Diakoniewerk Essen e.V., welches Träger der Einrichtungen ist. Es war von Interesse, wie die Ehemaligen die Zeit in den Wohneinrichtungen retrospektiv bewerten und welche Aspekte sie zur Zeit ihrer Aufenthalte persönlich als besonders bedeutend empfanden. Die Daten wurden mittels eines Leitfadeninterviews erhoben und nach dem Modell der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Es zeigt sich, dass vor allem sechs Bereiche für alle Interviewten auch heute noch von besonderer Bedeutung sind: Freundschaften, Sprache, Entwicklung von Selbstbewusstsein, Entwicklung von Selbständigkeit, Lernen von und durch Gleichaltrige sowie die Bewertung der Zeit in den Einrichtungen als „prägend“.*

Schlagwörter: Hörgeschädigte, Biographie, Jugendphase, Verselbständigung, Internat.

1 Verselbständigung als pädagogisches Ziel

Das fehlende oder eingeschränkte Hörvermögen hat für hörgeschädigte Menschen neben den körperlichen Auswirkungen (beispielsweise einem gestörten Gleichgewichtssinn) auch eine Einschränkung im sozialen und gesellschaftlichen Bereich zufolge (vgl. Eitner, 2009). Die Hörbeeinträchtigung stellt dabei für die Menschen nicht nur eine Lebenserschwerung dar, sondern gefährdet auch die soziale Einbindung. In einer Umwelt mit überwiegend Normalhörenden kann sie sogar eine Kommunikationsbehinderung sein. Hörgeschädigte können sich mitunter nur unzureichend psychosozial entwickeln und sind durch das Vorherrschen lautsprachlicher Kommunikation in unserer Gesellschaft permanent auf hörende Menschen angewiesen oder von diesen abhängig. Schätzungen aus dem Jahr 2009 zufolge sind durchschnittlich zwischen 0,25% und 0,3% der Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs in der Altersgruppe bis fünfzehn Jahre schwerhörig und 0,05% gehörlos. Viele dieser Kinder und Jugendlichen besuchen Förderschulen, da Regelschulen nur selten auf ihre speziellen Belange ausgerichtet sind (vgl. ebd.).

Eines der größten Bildungszentren mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation befindet sich in Essen. Für einen Teil der dort beschulten Jugendlichen bieten die Internate für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler des Diakoniewerks Essen e.V. Wohnraum sowie pädagogische Unterstützung und Begleitung. Die Einrichtungen haben es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Bewohner*innen ein größtmögliches Repertoire an lebenspraktischen Kompetenzen zu vermitteln und sie auf ein selbständiges Leben in der



„hörenden Welt“ vorzubereiten. Über die Gesamtdauer des Aufenthaltes hinweg wird bedarfs- und altersgerecht auf eine Verselbständigung der Jugendlichen hingearbeitet.

2 Ziel der Untersuchung

Angestrebtes Ziel einer im Rahmen einer Bachelorthesis an der Universität Duisburg-Essen durchgeführten Untersuchung war die Beantwortung der folgenden Forschungsfrage: „Welchen Einfluss hat der Aufenthalt in Internaten für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler auf die spätere Biographie der Bewohnerinnen und Bewohner?“.

Die Untersuchung erfolgte im Jahr 2014 mit Unterstützung des Diakoniewerks Essen e.V., welches Träger der Einrichtungen ist. Es handelt sich bei der Untersuchung um eine explorative Einzelfallstudie, eine umfassende Repräsentativität kann daher nicht angenommen werden. Sie dient als Vorstudie und erste Felderkundung und steht in ihren Ergebnissen losgelöst von den Interessen des Diakoniewerkes für sich.

3 Methodisches Vorgehen

Im Rahmen der Untersuchung wurden im März 2014 insgesamt acht qualitative Interviews von der Autorin durchgeführt. Es handelte sich dabei um offene Interviews unter Zuhilfenahme eines halbstrukturierten Leitfadens. Dieser war zuvor in Zusammenarbeit mit dem Diakoniewerk Essen e.V. generiert worden und umfasste insgesamt acht Leitfragen. Im Zeitraum von Dezember 2013 bis Januar 2014 hatten dazu zwei Expert*innen-Gespräche mit Mitarbeiter*innen und Führungspersonen der Internatseinrichtungen stattgefunden.

Die Interviews wurden in einem Zeitraum von etwa drei Wochen durchgeführt. Sie dauerten jeweils zwischen vierzig und sechzig Minuten. Die Teilnehmer*innen der Interviews waren ehemalige Bewohner*innen, die im Zeitraum zwischen 1989 und 2012 in den Einrichtungen lebten. Es handelt sich um vier Männer und drei Frauen im Alter zwischen einundzwanzig und einundvierzig Jahren. Die jeweilige Gesamtdauer ihrer Aufenthalte betrug zwischen zwei und vier Jahren. Keiner der Teilnehmenden der ausgewerteten Interviews benötigte über die Gesamtdauer der Gespräche einen Dolmetscher, alle konnten sich lautsprachlich äußern und die Autorin verstehen.

Die sich der Datenerhebung anschließende Analyse erfolgte retrospektiv. Die Teilnehmenden hatten in den Interviews über biographische Erfahrungen gesprochen und selbst-reflexiv über den eigenen Werdegang berichtet.

Auf Grundlage von Philipp Mayrings Modell der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 2010 und 2012) und dessen Rezipierung durch Udo Kuckartz (vgl. Kuckartz, 2010 und 2014) wurde ein Ablaufmodell entwickelt, welches für die eigene Untersuchung entsprechend modifiziert und angepasst wurde. Der Ablauf des Auswertungsprozesses gliederte sich in mehrere Schritte. Im ersten Schritt fand zunächst eine generelle Sichtung der Transkripte statt. Im Zuge der initiierten Textarbeit wurde die große Menge an Datenmaterial vor dem Hintergrund der Forschungsfrage bearbeitet. In einem erneuten Ge-



spräch mit den Expert*innen des Diakoniewerkes wurden die Interviewtranskripte auf bedeutende und aussagekräftige Stellen untersucht und wichtige Begriffe darin markiert. Wie sich zeigte, lieferte das Datenmaterial eine so große Menge einzelner Aussagen zu komplexen Themenfeldern, dass sich als Analysetechnik die Strukturierung anbot (vgl. Mayring, 2010). Dazu wurden parallel zum Prozess der initiierenden Textarbeit die Befunde durch die Autorin verdichtet und daraus mehrere Hypothesen entwickelt. Diese entstanden somit vorab und induktiv (vgl. Kuckartz, 2014). Die so aufgestellten Hypothesen wurden in einem nächsten Schritt von den Expert*innen als sinnvolle Annahmen bestätigt.

Aus den Hypothesen wiederum wurden im weiteren Verlauf der Auswertung Hauptkategorien gebildet. Diese stellten die Grundlage für den ersten Kodierungsdurchlauf dar. Die Texte wurden sequenziell entlang der Kategorien mit dem Computerprogramm MAXQDA kodiert. Die Verwendung eines Computerprogrammes bot eine sinnvolle und einfache Möglichkeit, die Texte und Textpassagen nachvollziehbar zu organisieren und zu strukturieren (vgl. Kelle, 2012; Kuckartz, 2010). Nachdem in einem nächsten Schritt alle Kodierungen pro Hauptkategorie zusammengestellt werden konnten, fand ein zweiter Kodierungsdurchlauf statt. Hier wurden die Hauptkategorien ausdifferenziert und weitere Subkategorien entwickelt. Durch Vergleiche des Materials und permanente Gegenüberstellungen einzelner Aussagen konnten bestimmte Strukturen und Zusammenhänge herausgearbeitet werden.

4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Während der praktischen Arbeit im Feld gab es immer wieder prägnante Oberthemen, die oft von den Interviewten angesprochen wurden. In einzelnen Fällen wurde durch die Autorin gezielt danach gefragt, meist allerdings kamen die Teilnehmenden der Untersuchung selbst darauf zu sprechen. Aus den Aussagen und Antworten der Interviewpartner*innen konnten sodann induktiv sechs Bereiche abgeleitet werden, die für die spätere Biographie der Internatsbewohner*innen von besonderer Bedeutung waren:

- Der Aufenthalt im Internat war einer der schönsten und prägendsten Abschnitte im Leben der Bewohner*innen.
- Der Aufenthalt förderte nachhaltig die Selbständigkeit der Bewohner*innen.
- Im Prozess der Verselbständigung kam den Mitbewohner*innen eine umfassendere Rolle als den pädagogischen Mitarbeiter*innen zu.
- Der Aufenthalt förderte die Identitätsbildung und führte zu einer Steigerung des Selbstbewusstseins.
- Die sprachliche Vielfalt in den Einrichtungen war bereichernd.
- In den Einrichtungen geschlossene Freundschaften und Kontakte halten oft für lange Zeit.



Eine uneingeschränkte Gültigkeit der Aussagen kann aktuell lediglich bezogen auf die tatsächlich interviewten Personen angenommen werden. Trotzdem besteht eine Berechtigung zu der Annahme, dass die Aussagen aufgrund unveränderter Umstände in den Einrichtungen in einem ähnlichen Umfang auch auf einen Großteil anderer ehemaliger und aktueller Bewohner*innen zutreffen könnten. Dies wäre zukünftig in weiteren Studien zu belegen.

Der Lebensabschnitt der Jugend kann beschrieben werden als der Übergang zwischen den Lebensphasen der Kindheit und des Erwachsenenalters. Er kennzeichnet den Übergang vom abhängigen Kind zum vollständig autonomen Erwachsenen. Geprägt ist diese Zeit durch eine Parallelität von verschiedenen an das Individuum gestellten Handlungsanforderungen, die sich nicht zwangsläufig entsprechen: Einerseits gibt es unselbständige, fast kindheitsgemäße Handlungsanforderungen; andererseits gibt es solche mit selbständigem, quasi erwachsenengemäßigem Charakter. Erst wenn ein vollständiger Grad an Autonomie erreicht ist, erfolgt der vollständige Austritt aus der Jugendphase und der Eintritt in die Phase des Erwachsenenalters. Das Erreichen von Selbständigkeit erfolgt dabei in vier Bereichen, von denen die ersten beiden von entscheidender Bedeutung sind:

- das Verlassen schulischer und beruflicher Ausbildungskontexte und der Übergang in Berufs- und Erwerbstätigkeit,
- die Ablösung von den Eltern sowie ein Ausscheiden aus dem elterlichen Haushalt und die eigene Familiengründung,
- selbständiges Verfügen über Geld und Möglichkeit zu Konsum,
- politische und kulturelle Mitbestimmung sowie aktives und passives Wahlrecht.

Die Phase der Jugend ist dabei, aufgrund der gesellschaftlich beeinflussten unterschiedlichen Lebenschancen und Lebenslagen, von individueller Dauer (vgl. Hurrelmann/Quenzel, 2012).

Einen Großteil ihrer Jugend verbringen die hörgeschädigten Internatsbewohner*innen in den Einrichtungen, auch wenn bei ihrem Auszug der Übergang ins Erwachsenenalter meist nicht vollständig abgeschlossen ist. Berufsausbildung oder Studium liegen dann noch vor ihnen. Die Einrichtungen des Diakoniewerks Essen e. V. begleiten ihre Bewohner*innen in der Phase des Übergangs zum Erwachsensein und geben Unterstützung zur Bewältigung der oben genannten Handlungsanforderungen.

Wie durch die Untersuchung gezeigt werden konnte, waren alle Teilnehmer*innen der Studie mit den Unterstützungsangeboten seitens der Einrichtungen sehr zufrieden und konnten während ihres Aufenthaltes Fortschritte in ihrer persönlichen Verselbständigung machen. Bei der Entwicklung zu autarken Erwachsenen stärkte der Aufenthalt die Interviewten vor allem in den sechs bereits vorgestellten Bereichen. Die Befunde können dabei jeweils abgeschlossen für sich stehen, sind aber auch unverkennbar miteinander verwoben und stehen in direkten Zusammenhängen zueinander.



So hängen die Steigerung der Selbständigkeit, die sprachliche Vielfalt, die Steigerung des Selbstbewusstseins und das Schließen intensiver Freundschaften eng zusammen und sind ausschlaggebend dafür, dass der Aufenthalt in den Internaten als einer der „schönsten“ und „prägendsten“ Lebensabschnitte bewertet wurde.

Die Erlangung von Selbständigkeit wiederum ist verbunden mit der Steigerung des Selbstbewusstseins. Sie bedingen sich gegenseitig und formen die Persönlichkeit der Jugendlichen. Wer selbstsicherer und selbstbewusster ist, traut sich mehr zu und kann mehr erreichen. Umgekehrt können Erfolgserlebnisse zu einer, eventuell auch nur vorübergehenden, Selbstwertsteigerung führen.

Vor dem Hintergrund der soziologischen Individualisierungstheorie (vgl. Drieschner 2007) kommt der Selbständigkeit als Ziel der pädagogischen Arbeit eine grundlegende Bedeutung zu, da sie eine entscheidende Schlüsselqualifikation in der individualisierten Gesellschaft darstellt. Die Jugendlichen werden als Akteure in ihrer Lebenswelt verstanden und sind Subjekte ihrer eigenen Entwicklung. Es lässt sich außerdem vermuten, dass Beziehungen, die in der Zeit eines großen Abstandes zum Elternhaus und einer so markanten Phase der Selbstfindung, Entwicklung und Identitätsbildung entstehen, von solch immenser Wichtigkeit für die Betroffenen sind, dass eine regelmäßige Beziehungspflege für sie von großer Bedeutung ist. Freundschaften aus dieser Zeit, egal wie ausgiebig ein Kontakt heute noch gepflegt wird, bedeuten eine Brücke in die eigene Vergangenheit und sind damit wichtiger Bestandteil der eigenen Identität (vgl. Scherr, 2009).

Für die hörgeschädigten Jugendlichen spielt dabei auch die sprachliche Vielfalt in den Einrichtungen eine große Rolle. Durch die Gelegenheit, sich neue Kommunikationsformen anzueignen und sich mit den eigenen Kommunikationsfähigkeiten auseinanderzusetzen, können sich die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe erweitern. Die Jugendlichen können eine gewisse Freiheit empfinden und sich als Gestalter*innen der eigenen Umwelt erfahren. Auch dies kann zu einer größeren Unabhängigkeit sowie Selbständigkeit führen und gegebenenfalls ein gesteigertes Selbstbewusstsein bedingen (oder umgekehrt).

In den Einrichtungen bilden pädagogische Mitarbeiter*innen und Mitbewohner*innen, Mitglieder der eigenen Peergroup und Freund*innen ein enges soziales Umfeld und sind damit Sozialisationsinstanz. Die Kommunikation kann unter ihnen dank der unterschiedlichen Kommunikationsformen ungehindert ablaufen und die Jugendlichen können sich in verschiedenen sozialen Rollen wahrnehmen. Auch hier dürfen positive Synergieeffekte auf Selbstwert und Selbstbewusstsein angenommen werden.

Wie gezeigt werden konnte, konstituiert sich ein Netz von Zusammenhängen, das sich positiv auf die Entwicklung der Jugendlichen auswirkt. Im Zusammenspiel der einzelnen Faktoren kann es die Persönlichkeit festigen und stark machen für die Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben. Es kann abschließend festgehalten werden, dass Jugendliche in den Internatseinrichtungen des Diakoniewerks Essen e.V. fruchtbare Begebenheiten zur Bewältigung vieler Entwicklungs Herausforderungen finden können.



5 Von besonderer Relevanz: Lernen mit und durch Gleichaltrige

Vor allem die Tatsache der hohen Bedeutung informellen Lernens erwies sich bei der Auswertung der Studie für die Expert*innen des Diakoniewerkes Essen e.V. als relevant und eine Ausweitung der Untersuchung dahingehend erscheint interessant. Für die Interviewten waren es nämlich weniger die pädagogischen Angebote und Verselbständigungskurse, die ihnen lebenspraktische Fähigkeiten in Alltagsstrukturierung und Haushaltsführung vermittelt hatten, als das Lernen und Abschauen von Handlungsstrategien der Mitbewohner*innen und Freund*innen. Die von den Interviewteilnehmer*innen geschilderten Strukturen sind typisch für das Lernen in Gruppen und vor allem für das Lernen in Peergroups. Sie sprechen für informelle Lernprozesse, die unerschwerlich und teilweise sogar unbewusst ablaufen. Unter informellem Lernen werden alle Formen praktischen Lernens verstanden, die außerhalb von formalisierten Bildungsinstitutionen bewusst und unbewusst ablaufen. Wo Menschen sich begegnen und sich gemeinsam mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können, sind beste Bedingungen zum Ablauf solcher Prozesse gegeben (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass, 2007).

Vor dem Hintergrund der pädagogischen Strukturierung des Alltags und der Präsenz der Thematik der Verselbständigung als vorrangigen Ziels pädagogischer Intervention konnte geschlussfolgert werden, dass Lernen durch Gleichgesinnte und Peers berechtigterweise größere Beachtung in pädagogischen Konzepten finden sollte. Die pädagogische Praxis sollte zukünftig ihren vorrangigen Auftrag eher darin sehen, den Schwerpunkt in dieser Thematik weniger als bisher auf Gruppenangebote und Trainings zu legen und dafür verstärkt Möglichkeiten und Anreize bieten, welche Lernerfahrungen im Rahmen informeller Strukturen unterstützen. Institutionen und Einrichtungen sollten in der Zukunft stärker als bisher als eigenständige Lernorte verstanden und entsprechend gestaltet werden, sowie gruppensdynamische Strukturen dazu genutzt werden, eine gemeinsame Auseinandersetzung mit Problemstellungen zu fördern.

Abschließend kann formuliert werden, dass der Aufenthalt in den Einrichtungen für hörgeschädigte Schüler*innen von allen Interviewteilnehmer*innen als bedeutender Abschnitt ihres Lebens beschrieben wurde, welcher Einflüsse auf den späteren Lebensweg und ihre Biographien hatte. Vor allem in den sechs vorgestellten Bereichen berichteten die Teilnehmenden von ähnlichen Erfahrungen, die ihre Persönlichkeit und ihr Selbstwertgefühl steigerten. Hierdurch und auch durch die damit verbundene Erlangung von Selbstständigkeit in lebenspraktischer Hinsicht wurde der Einschätzung der Interviewten nach die Grundvoraussetzung geschaffen, sich als körperlich eingeschränkter Mensch in einer „Welt der Hörenden“ (Zitat einer Interviewteilnehmerin) zu behaupten und sich gleichwertig zu fühlen. Im Anschluss an die Zeit in den Wohneinrichtungen war es allen Teilnehmer*innen zu ihrer Zufriedenheit gelungen ihr Leben nach ihren eigenen Wünschen unabhängig zu führen und zu gestalten.



An dieser Stelle stellt sich jedoch die Frage, wie eng die beschriebenen Tatsachen mit der bei den Teilnehmenden vorliegenden Hörschädigung zusammenhängen und ob sich ähnliche Ergebnisse auch in Kontexten anderer unterstützender Institutionen ergäben, in denen sich Akteure selbstbestimmt bewegen können (beispielsweise stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe oder stationäre Wohneinrichtungen zur Rehabilitation und Wiedereingliederung). Bestrebungen nach weitergehenden Untersuchungen diesbezüglich erscheinen erfolgsversprechend.

6 Literaturverzeichnis

Drieschner, E. (2007). Erziehungsziel „Selbstständigkeit“. Grundlagen, Theorien und Probleme eines Leitbildes der Pädagogik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Eitner, J. (2009). Zur Psychologie und Soziologie von Menschen mit Hörschädigung. 3., überarbeitete Auflage. Fachwissenschaftliche Reihe der Akademie für Hörgeräte-Akustik Lübeck. Heidelberg: Median-Verlag.

Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2013). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 11., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa Verlag.

Kelle, U. (2012). Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In U. Flick, E. von Kardoff, / I. Steinke, (Hrsg.), Qualitative Forschung: ein Handbuch (S.485-502). 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Kuckartz, U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, U. (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2., durchgesehene Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Flick, E. von Kardoff, / I. Steinke, (Hrsg.), Qualitative Forschung: ein Handbuch (S. 468-475). 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Rauschenbach, T./Düx, W./Sass, E. (Hrsg.) (2007). Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte. 2. Auflage 2007. Juventa Verlag: Weinheim und München.

Scherr, A. (2009). Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

